

## Zur schwäbischen Geschlechter- und Geschlechtsnamenkunde — der Name „Vochezer“.

Zu den interessantesten oberschwäbischen Familiennamen zählen die Vochezer (Vochetzer, Vochenzer, Fockhetzer, Voggetzer etc.) Das Geschlecht der Vochezer war früher in Oberschwaben weit verbreitet; bis nach Reutlingen, wo man unseres Wissens diesen Namen jetzt nicht mehr kennt, kamen solche vor. Der älteste Vochezer, der sich bis jetzt in Oberschwaben nachweisen ließ, kommt in einem, aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammenden, ein Verzeichnis der Gefälle enthaltenden (im württembergischen Urkundenbuch, IV. Bd., Anhang, S. XXVIII abgedruckten) Codex des Benediktinerklosters Weingarten vor: H. Vochenzer (tres modios). Im 13. Jahrhundert gab es ein Rittergeschlecht dieses Namens, ebenso im 15. Säculum Patrizier dieses Namens in der Reichsstadt Biberach, mutmaßlich Abkömmlinge des Rittergeschlechtes. Wahrscheinlich hat sich die frühere Ritterfamilie Vochezer nach Biberach verzogen, wurde dort unter die Geschlechter aufgenommen,<sup>1)</sup> ist dann aber zurückgekommen — im 15. Jahrhundert hatten die Vochezer daselbst zusammen einen Reifigen zu stellen — und dürfte etwa um die Mitte des genannten Jahrhunderts, als verschiedene Patrizier aus Biberach verzogen, ebenfalls diese Stadt verlassen und sich irgendwo anders, vielleicht auf dem zur Gemeinde Christzhofen im Allgäu gehörigen Hofe Seehalden niedergelassen haben. Hier kommen nämlich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erstmals Vochezer vor, welche dort ein Lehengut erwarben, womit sie sich aber auch nach damals allgemeinem Brauch dem Besitzer dieser Herrschaft leibeigen ergeben mußten. In der Folge erscheinen die Vochezer dann häufig als Lehenleute des Benediktinerklosters Isny und kommen sie in den Gemeinden Enkenhofen, Gebrazhofen, Kiblegg, Merzhofen, Hauerz und noch an andern Orten im Allgäu vor; in der Ravensburger Bürgerliste von 1436—1549 figurirt ein Hans Vochetzer; in der Reichsstadt Ulm finden wir um 1507 urkundlich einen „Gaftgeb Cunrat Vochentzer“. Am 30. Juni 1707 belehnte Christoph Franz, Graf zu Friedberg-Trauchburg den Jakob Vochezer mit einem Gut von 16 Winterfuhren zu Riebgarten, Gemeindeverbands Sommersried. Dieser Jakob Vochezer ist vielleicht der Vater eines angeblich im vorigen Jahrhundert zu Kiblegg geborenen, bis jetzt indeß vergeblich daselbst gesuchten Malers Joh. Georg Fockhetzer (richtig wohl Vochezer), welcher nach Lipowskys bayerischem Künstlerlexikon „um das Jahr 1760 zu Cremona in Oberitalien arbeitete, in guter Manier, jedoch etwas langsam, Tiere und Gemälde malte?“ die Familie Vochezer existiert, wenn auch weniger zahlreich, heute noch im Allgäu.

Woher wohl nun dieser Name Vochezer kommen mag? Grimm führt in seinem deutschen Wörterbuch unter Fochenz an das althochdeutsche Fochanza, Fochenza bei Graff, das schweizerische Vogetze in Nadlers Idiotikon u. s. w. und findet am einfachsten das angelsächsische foca (= panis sub cinere pistus = Kuchen) als offenbar aus dem lateinischen focus (Heerd) abstammend. Bei Müller und Zarneke, bei Schmeller, Diez u. a. wird das Wort ebenfalls von focus abgeleitet. Zu Reutlingen wurden nach der Abhandlung Theophil Ruppis: „Aus der Vorzeit Reutlingens und seiner Umgegend etc.“ (Stuttgart u. R., Verlagsbuchhandlung von Karl Mäcken, 1869), in welcher die „Vochetzen etc.“ einer eingehenderen hier benützten Untersuchung unterzogen sind, noch bis in die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts hinein, um die Zeit der Sommerferien, um Sommer-Johanni, runde Kuchen mit Zwiebeln, Speck u. dgl. 1½' im Durchmesser, 2—4''' dick gebacken, welche man Vochetzen, unter dem Volk bald Vokatzen, Fogatzen, bald Vogetzen oder Fochetzen-Plätze hieß und deren Form die Knaben mit Kreide an die Scheunen und Hausthüren zeichneten; man nannte den Tag Vochetzen- oder Fogatzen-Tag. Auch giebt es dafür eine eigene Vogetzen- oder Vochetzen-Gasse (V.-Gäßle; jetzt halb vergessen und Nürtinger-Hofgasse genannt), sowie ein eigenes Fokatzen- auch Vochetzenholz (V.-Wald). Die unmittelbar angrenzenden Feldgründe, welche ohne Zweifel früher ebenfalls Wald gewesen sind, haben denselben Namen Fokatzen- oder Fochetzenholz. Die zunächst liegenden Weinberge führen den bezeichnenden Namen „Ofenschälter“, in deren Öfen man vielleicht vor uralten Zeiten die Vochetzen gebacken hat. Nach E. Förstemanns Ortsnamenbuch (S. 164) kommen im XI. Jahrhundert als Ortsnamen: Uogitisawa (jetzt Voitsau). Fogeteshagen von Vogt, ahd. fogat (advocatus) vor; der Name Vogtessenholz u. s. w., wie er sich hier herausstellen würde, würde sich gar nicht sonderbar ausnehmen, da ja solche Zusammensetzungen bei Flur-, Kultur-, Gewand- und Waldnamen häufig vorkommen. Gayler in seiner „Geschichte der Stadt Reutlingen etc.“ leitet den Namen von dem italienischen focaccia (= Kuchen), M. Buck in seinen „Bemerkungen zu

<sup>1)</sup> In den „Pflummernschen Annalen“, dieser wichtigen Biberacher Fundgrube soll Einiges über dieses Geschlecht zu finden sein.

den Personennamen der Codices Traditionum Weingartenium etc.“ (in den württemb. Vierteljahrsheften etc. VI. Jahrg., 1884, 4. Heft, S. 282 med.) vom mlt. focatia (Kuchen) ab. — Isidorus Hisp. († 636) Orig. 20, 2. 15 sagt: cinere coctus und reversatus est focacius. — Dieses focacius und das foca der Angelfachsen, diese ältesten Benennungen des Kuchens könnte man indeß nach derselben Quelle (a. a. O. S. 39) auch statt von dem lateinischen focus von unserm Fokat, Fogatz, Phogat, Fokat, Voget etc. ableiten; und könnte man weiter die Kuchen als ein Fogatz, Voget-atz, zusammgezogen als Fogatz, Fokat, Vogetz und mit der späteren Umwandlung des „atz“ in „ezzen“ als Fokatzen u. f. w. oder als Fokatzen, Vogetzen auffassen. Bekanntlich ist — so fährt Rupp a. a. O. S. 40 fort — Fokat, voget (unser Vogt) in sehr weitem Sinn genommen worden. Es bedeutet Schirm- und Schutzherr, und nicht nur Könige, Kaiser und Fürsten wurden Vogt genannt, sondern fogar selbst Gott wird geradezu als Vogt der Welt betrachtet, die Bauern in der Gegend von Kyburg im Kanton Zürich nennen diese Kuchen „Vogtsbrot“, denn dem zum Herbst- und Maigericht kommenden Vogte von Kyburg mußte Weißbrot vorgefetzt werden. Fokatzen, Vogetzen wären demnach, wie auch schon Isidor keine Ableitung von focus, sondern nur die deutsche Benennung latinisirt geben wollte, weder von focus noch überhaupt von der lateinischen Sprache abzuleiten und gleichbedeutend mit Vogteffen, oder als Opferbrot hätte es die Bedeutung der Götterspeife. In der die Ableitungsfrage gleichfalls treffenden Schrift: „Das Brod im Spiegel schweizer-deutscher Volksprache und Sitte“ (Leipzig, 1868, S. 128) wird der Derivation dieser Brotgattung von focus der Vorzug vor Ueberlieferung und erhalten gebliebenem Gebrauch gegeben; und der Grund für die andere nicht fern liegende und mehr der Volksetymologie sich nähernde Deutung in der Einfalt der Bauern gefunden. Im Allgäu bedeutet heutzutage noch die „Vochez“ eine Semmel. — Es giebt auch ein Deminutivum von Vochezen, welches Vögetzle oder Vöchetzle heißt und ein kleines Brod, ein Brötchen ist, das in Reutlingen die Bäcker den Kindern dreingeben, wenn sie mehrere Brode zugleich kaufen (zu vergleichen auch die oberschwäbischen „Nonnenfüzlen“, eine Art Backwerk, an einigen Orten auch ein besonderes Stück des Gansbratens bezeichnend). Das unzweifelhafte Deminutivum von Vogetzen ist also eine kleine Gabe, und die angeführte Deutung des Wortes bis auf unsere Zeit als Gabe erwiesen. Vochezen-Kuchen kommen bereits im XI. Jahrhundert als passende Speife für himmlische Gäste vor; nach der Milstädter Handschrift der gereimten Genesis, welche Diemer herausgegeben hat, muß Sara Vogetzen backen („Saram hiez er Abraham wrchen dri uochenzen“). Diejenigen, welche diese Kuchen gebacken, wird man wohl — ähnlich wie die Mutfehelnbäcker „Mutfeheler“ — die Vochezen, Vochetzer etc. geheißen haben; und wird sich so dieser Geschlechtsname erklären.

P. Beck.

### Kleinere Mitteilungen.

#### I.

Am 6. September d. J. wurde in Neu-Ulm im sogenannten Gesellschaftsgarten links vom Eingang auf der Oberfläche des Bodens eine römische Bronzemünze gefunden: auf dem Avers Kopf des Kaisers mit Strahlenkrone (caput radiatum) und mit der Umschrift JMP. M. ANTONINUS AUG. T. . . . . (tribun. pot. XXV.) Revers: in einem Kranz die Worte PRIMI DECENNALES Cos. III. S. C. Die Münze ist somit geprägt zur Feier des ersten zehnjährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Marcus Aurelius Antoninus im Jahre 171 nach Christi Geburt.

#### II. Frauenhäuser in Oberschwaben.

Nicht bloß die Reichsstadt Ulm besaß deren im 15. Jahrhundert, sondern auch die Reichsstädte Biberach und Ravensburg (fogar Kaufbeuren, wo ein solches im Jahre 1543 gesperrt wurde). Das zu Biberach kommt u. a. in den Plummern'schen Annalen vor, wo noch der Frauenwirt daselbst für das Recht, ein solches Haus zu halten, der Stadt (um das Jahr 1447) mit einem reißigen Pferde warten mußte. Das Frauenhaus zu Ravensburg kommt nicht bloß um das Jahr 1478 und 1492 (Hafner, Geschichte von Ravensburg S. 481 u. 728) vor, sondern wird auch in einer Urkunde vom Jahre 1487 erwähnt.

—ck.

#### III. Fiat justitia.

Eine alte Mönchschronik erzählt aus dem Jahr 1746, in welchem österreichische Truppen in Oberschwaben gelegen, folgende artige Geschichte mit der Versicherung ihrer buchstäblichen Wahrheit: